

Wen erreicht unser Sozialstaat?

Sozialstaatliche Leistungen sind oft gerade jenen unzugänglich,
die sie am meisten brauchen

Die Zahlen signalisieren Handlungsbedarf: Die Armutsquote in Deutschland steigt, und auch das Armutsrisiko wächst. Inflationäre Preisanstiege bei Energie, Lebensmitteln und Gebrauchsgütern setzen vor allem geringverdienende, leistungsbeziehende und alleinerziehende Menschen unter enormen Druck. Umstritten ist, ob staatliche Unterstützungsangebote für die betroffenen Menschen ausreichen. Schlimmer noch: Schätzungsweise mehr als jede dritte bedürftige Person in Deutschland verzichtet auf die ihr zustehenden Sozialleistungen. Oft wissen die Menschen nichts von ihrem Anspruch. Nicht selten aber verzichten sie bewusst, denn nach wie vor spielt auch Scham eine große Rolle, wenn Leistungen nicht in Anspruch genommen werden.

So stellen nach Angaben im Wochenbericht 49/2019 des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung rund 60 Prozent der Anspruchsberechtigten auf Grundsicherung im Alter keinen Antrag, obwohl sie dringend auf das Geld angewiesen sind. Ähnlich heikel sieht es bei den Anspruchsberechtigten im Bereich Arbeitslosengeld II (Bürgergeld) aus: Hier verzichten rund 40 Prozent auf die ihnen zustehenden Leistungen. Leidtragende sind oft die Jüngsten und Schwächsten der Gesellschaft: Nach Angaben der Bundesregierung in ihrer Drucksache 20/5673 vom 15. Februar 2023 erreicht der Kinderzuschlag schätzungsweise nur etwa jedes dritte anspruchsberechtigte Kind.



Foto: G.I.B./Dietrich Hackenberg

Die Gründe für die Zurückhaltung der Leistungsberechtigten sind vielfältig. Ein Grund ist die Tatsache, dass der Zugang zu den Leistungen aufgrund der Komplexität der sozialen Sicherungssysteme für viele Menschen eine große Herausforderung darstellt, ebenso wie die Kommunikation mit den jeweiligen Ämtern. Kommen weitere Barrieren wie zum Beispiel Fluchthintergrund, Behinderung oder fehlende Sprachkenntnisse hinzu, sind die Hürden für viele Menschen, ihre Rechte in Anspruch zu nehmen, kaum mehr überwindbar. Das aber heißt: Die Leistungen des Sozialstaats bleiben gerade denjenigen am wenigsten zugänglich, die sie am meisten brauchen.

Die Erfahrungen von zwei Familiencoachs im Quartier Unna-Königsborn skizzieren im Folgenden exemplarisch die Herausforderungen in der kommunalen Armutsprävention. Sie liefern ein erfolgreiches Praxisbeispiel für die gut begründete Ausweitung dezentraler Beratungsstrukturen in der Zukunft. Eine Zusammenarbeit der kommunalen Sozialplanung beziehungsweise der kommunalen Planungsstellen mit „Quartierskoordination“ und beteiligten Beratungsstellen könnte ein wirkungsvoller Baustein für die Entwicklung einer kommunalen Armutspräventionsstrategie in den Kommunen und Kreisen in NRW sein.

Beratung im Quartier – Familiencoachs

Einst „sozialer Brennpunkt“, ist das Quartier Königsborn Süd-Ost in der westfälischen Stadt Unna heute noch immer von hoher (Langzeit-)Arbeitslosigkeit geprägt. Hier, in der Plattenbausiedlung, leben überdurchschnittlich viele Familien im sozialen Leistungsbezug. Die Problemlagen im Quartier sind vielfältig und damit auch die Hilfebedarfe der Menschen, darunter viele Alleinerziehende und ihre Kinder.

Viel zu tun also für die beiden Quartierskümmerinnen Verena Giese und Melanie Franke, die hier im Auftrag von IN VIA Unna e. V. – Katholischer Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit als Familiencoachs im Einsatz sind. Ihr Ziel ist, die Lebensbedingungen hilfesuchender und von Armut betroffener Eltern und Kinder zu verbessern.

Bis Ende 2022 wurden die Familiencoachs durch das Förderprogramm „Zusammen im Quartier – Kinder stärken – Zukunft sichern“ des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert. Weil deren wirkungsvolle Arbeit im Kampf gegen Armutsfolgenbekämpfung unverzichtbar ist, sind sie seither in Eigenregie des Vereins und mit Fördermitteln der Stadt Unna im Quartier unterwegs. Auch zukünftig geht es den Coachs darum, individuelle Hemmnisse der von Armut und Ausgrenzung betroffenen Quartiersbewohner*innen aus dem Weg zu räumen und passgenaue Hilfen und Unterstützungsangebote im Rahmen einer Lotsenfunktion zwischen unterschiedlichen Rechtssystemen und Zuständigkeiten aufzuzeigen.

Systemische Beratung: „Da kannst Du hingehen, die helfen Dir!“

Das Aufgabenfeld ist weit gesteckt und umfasst zum Beispiel: Unterstützung beim Ausfüllen von Anträgen etwa zu SGB II-Leistungen, Kindergeld, Kinderzuschlag, Wohngeld oder Rente, Hilfe bei der Schulanmeldung, bei der Suche nach einem Kindertagesstättenplatz oder nach passenden Sprach- und Integrationskursen, Unterstützung bei Aufenthalts- und Passangelegenheiten, Hilfe bei Kontakten zum Jobcenter sowie Begleitung bei Behörden-gängen oder beim Arztbesuch. In den vergangenen Pandemiezeiten waren zudem vertrauensvolle Gespräche zu Existenzsorgen und zur Alltagsbewältigung zu führen und neue Fragen zu beantworten, so zum Thema Impfen oder wie Laptops für das Homeschooling oder ein Mittagessen organisiert werden können. Selbst unter den Bedingungen des Lockdowns gelang es, die Unterstützungsarbeit reibungslos fortzusetzen.

Für Melanie Franke ist das ein großer Erfolg: „Wir haben die digitale Umstellung gut hingekriegt und können auch mit einem datensicheren Tool Videoberatung anbieten. Das wird aber weniger gut angenommen, da es für viele Menschen hier im Quartier im Zugang immer noch zu schwierig ist.“

Bewährt haben sich hingegen die ganz analogen Quartiers-Spaziergänge, bei denen sich im direkten Kontakt Anliegen besprechen lassen. „Das ist wie Coaching auf der Straße und hat große Wirkung gezeigt“, sagt Melanie Franke. Mit dem Format „Walk & Talk“ konnte das Projekt mit seinem Hilfeangebot auch im Quartier sichtbar bleiben. „Während des Lockdowns haben unsere Klientinnen und Klienten die Spaziergänge sehr dankbar angenommen und uns sehr positive Rückmeldungen gegeben. In der sozialen Arbeit ist der persönliche Kontakt einfach enorm wichtig“, resümiert die Quartierskümmerin. Das gilt auch für die Zeit nach der Pandemie, denn jetzt sind neue Probleme hinzugekommen, und zwar vor allem durch die explodierenden Preise für Energie und Lebensmittel infolge des Kriegs in der Ukraine.



Aus dem Bürofenster schauend: Melanie Franke und Verena Giese, Sozialarbeiterinnen und Familiencoachs bei IN VIA Unna e. V.

Vor Ort in Unna-Königsborn Süd-Ost.

Foto: G.I.B./Dietrich Hackenberg

Für ihre Kollegin Verena Giese resultiert die Qualität der Arbeit von Quartierskümmerinnen aus ihren langjährigen Erfahrungen wie auch aus dem systemischen Ansatz, der ihrem Wirken zugrunde liegt: „Wir beraten Hilfebedürftige in jeder Lebenslage, alles aus einer Hand. Das ist für uns sehr wichtig, weil wir eine Lotsenfunktion haben. Zudem sind wir ja schon ganz lange im Quartier. Wir kennen uns aus und wir versuchen, die Menschen systemisch einzubinden, sodass sie nachhaltig Hilfe bekommen. Dass wir einfach da sind und dass wir bekannt sind im Quartier, erleichtert die Arbeit. Viele kennen uns schon seit Jahren oder hören von uns über Mundpropaganda: Da kannst Du hingehen, die helfen Dir!“

Systemische Beratung, das bedeutet für die beiden Coachs, ein Anliegen nicht isoliert zu betrachten, sondern die ganze Familie, das gesamte Umfeld, das System in den Blick zu nehmen. Denn oft kommen Ratsuchende und berichten zunächst nur von einem einzelnen belastenden Problem. Erst bei genauerem Nachfragen zeigt sich, dass sich dahinter viele andere, oft noch gravierendere Probleme verbergen „und wie bei einem Eisberg nur der kleinste Teil davon sichtbar ist.“

Verena Giese: „Gleichzeitig lehrt die Erfahrung, dass die Menschen uns nicht zur Last fallen wollen. Sie kommen mit einem überschaubaren Problem und wenn man nachfragt, sagen sie zunächst: ‚Ansonsten ist alles gut.‘ Doch wenn sie uns dann näher kennen lernen und Vertrauen entwickelt haben, öffnen sie sich und erzählen bereitwilliger und man stellt fest: Gar nichts ist gut. Im Zeitverlauf geben sie immer mehr preis und dann haben wir die

Chance, ganzheitlich vorzugehen und ein Hilfesystem zu etablieren oder an entsprechende Stellen weiterleiten zu können.“ Eine Vertrauensbasis und Beziehungsarbeit, wie sie die Familiencoachs gewährleisten, sind deshalb für eine nachhaltige Wirkung unverzichtbar.

Kurze Wege, professionelles Netzwerk

„Angesichts der vielen und oft komplexen Bedarfe können wir nicht alles wissen. Aber wir wissen immer, wen und wo wir fragen müssen“, sagt Melanie Franke. Hierzu greifen die Coachs auf die seit Jahren im Quartier etablierten Netzwerke und runden Tische zurück. Durch die gute Vernetzung sind die Familiencoachs „mittendrin, der Zugang ist einfach und ungezwungen.“ „Als Familiencoach übernehmen wir eine wichtige Lotsenfunktion im Quartier. Wir haben den Überblick und können so zu den vorhandenen Angeboten je nach Bedarf und Problemlage weitervermitteln“, beschreibt sie ihre Arbeit.

Eine wichtige Voraussetzung dafür ist es, im Quartier und in den Unterstützungs-Netzwerken der Stadt präsent zu sein. Auch sind die beiden Quartierskümmerinnen in den Fachnetzwerken aktiv, um bei den unterschiedlichen Themen und Angeboten auf dem Laufenden zu bleiben. So gibt es zweimal in der Woche eine offene Sprechstunde im Kooperationsbüro des Quartiers sowie monatliche Sprechstunden in unterschiedlichen Familienzentren und Kita-Einrichtungen, alles ohne Anmeldung und so leicht zugänglich wie möglich. Das Büro der IN VIA Familiencoachs befindet sich nur wenige Schritte entfernt in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Räumen des Jobcen-

ters. Sie bilden quasi ein gemeinsames Kooperationsbüro. Das ist so wichtig, weil bei der Problemlösung die Übergänge zwischen den Rechtskreisen immer die schwierigsten sind.“

„Mittlerweile“, so Verena Giese, „haben wir hier im Stadtteilzentrum auch Sprachkurse im Angebot. Das bedeutet ebenfalls wieder kurze Wege: Wenn Teilnehmende von Sprachkursen irgendwelche anderen Probleme haben, kommen sie eben schnell bei uns reingesprungen. Diese unproblematische Visibilität ist ein großes Plus bei unserer Arbeit. Mit all diesen Vorteilen hat unsere Einrichtung den Charakter einer ‚One-stop-agency‘.“ Und ihre Kollegin Verena Giese ergänzt: „Seit Jahren nimmt mindestens immer eine von uns beiden Quartierskümmerinnen an den Netzwerktreffen und runden Tischen in der Kommune teil. So halten wir uns über die Gesamtentwicklung detailliert auf dem Laufenden und das erleichtert uns die rechtskreisübergreifende Zusammenarbeit.“

Ungesehen und ungehört: Zur Wahrnehmung von Armut im Quartier

Nein, „verwahrlost“ im Sinne sichtbarer Obdachlosigkeit ist Unna-Königsborn Süd-Ost im Gegensatz zu manchen anderen Quartieren vor allem in Großstädten wirklich nicht. Armutsfolgen machen sich hier im öffentlichen Erscheinungsbild nicht so leicht bemerkbar. Verena Giese führt das nicht zuletzt auf die Ergebnisse der integrierten und strategischen städtischen Sozialplanung der letzten Jahre zurück. Ziel diverser Projekte war, den Stadtteil aufzuwerten, die Wohnverhältnisse, das Wohnumfeld, die soziale Infrastruktur insbesondere für junge Menschen, die Angebote an bedarfsgerechten Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten sowie die Beschäftigungsmöglichkeiten zu verbessern. Zugleich galt es, individuelle Benachteiligungen auszugleichen, eine soziale Ausgrenzung zu verhindern und die Voraussetzungen für eine erfolgreiche gesellschaftliche Teilhabe und Armutsprävention zu schaffen.

Dennoch lässt sich die oft ungesehene und ungehörte Armut im Quartier nicht leugnen, darunter Arbeitslosigkeit,

Wohnungsnot, viel zu kleine Wohnungen für kinderreiche Familien sowie fehlende Kita-Plätze. Zwar gibt es seit genau zehn Jahren den gesetzlichen Anspruch auf Betreuung der unter Dreijährigen, doch das ist reine Theorie. In der Praxis fehlen Plätze und Personal.

„Armut stellt sich recht unterschiedlich dar, hat aber trotz diverser Problemlagen auch Gemeinsamkeiten“, weiß Verena Giese: „Wir sehen, dass die Menschen in Armut nicht zur Ruhe kommen. Die Pandemie hat alles noch verschlimmert, die Teilhabechancen haben sich für sie noch mal zusätzlich reduziert. Viele haben Existenzängste, werden in oft aussichtslosen Situationen zudem mit seitenlangen Briefen und Forderungen seitens der Ämter konfrontiert, die sie kaum verstehen. An einem Tag kommen Briefe vom Jobcenter, in denen Rückzahlungen gefordert werden, am nächsten Tag bekommen sie Nachricht über höhere Energiepreise und übermorgen erfahren sie, dass für ihr Kind kein Kita-Platz zur Verfügung steht.“

Schon vorher gab es starke soziale Ungleichheiten, ist von Melanie Franke zu hören, doch die Pandemie und der Ukraine-Krieg haben die Menschen hier im Quartier besonders stark getroffen: „Viele Kinder aus ärmeren Familien hatten es schon immer schwer in der Schule. Doch als sie zu Hause bleiben mussten, hat sich ihre Lage noch mal verschärft.“ Deshalb haben die Coachs sie in der Zeit und auch heute noch etwa zu Frühförderung und Hausaufgabenhilfe begleitet. Während des Lockdowns kam das Problem hinzu, dass Betroffene es schwer hatten, städtische Mittel zu beantragen, weil die Erreichbarkeit der Ansprechpersonen pandemiebedingt eingeschränkt und kein unmittelbarer „Face-to-Face-Kontakt“ möglich war. Melanie Franke: „Wir haben versucht zu helfen und den Anschluss zu wahren. Haben häufiger mit der Tafel telefoniert, weil zu wenig Nahrung zur Verfügung stand und die jetzige Energiekrise spüren arme Familien extrem.“

Deutschland habe ja im internationalen Vergleich ein beachtliches Sozialsystem aufgebaut, erkennen die Familiencoachs an, doch um Armut präventiv zu verhindern und um individuelle Armutsfolgenbekämpfung nachhal-

tig zu gestalten, müssten der Zugang und die Information über Leistungsansprüche deutlich verbessert werden. Dies habe gerade in Zeiten von Energiepreis- und Lebensmittelkostensteigerungen eine besonders hohe Bedeutung. Der Sozialstaat bleibt aufgrund der Unkenntnis über diese Leistung gerade für diejenigen am wenigsten zugänglich, die ihn am meisten brauchen. Nicht wenige Menschen halten sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser, verzichten aber nach Erkenntnissen der Coachs aufgrund schlechter Erfahrungen im Umgang mit Behörden oder aus Scham oder Unwissenheit darauf, Sozialleistungen in Anspruch zu nehmen.

Hinzu kommt nach ihren Erfahrungen die teils schwere Erreichbarkeit zuständiger Stellen infolge des Fachkräftemangels: „Das bringt auch uns oft an Grenzen und wir fragen uns: Wie soll das dann jemand schaffen, der vielleicht noch nicht so gut Deutsch spricht und mental nicht über die nötige Resilienz verfügt?“ Gerade in letzter Zeit kommen immer mehr Menschen zu den Familiencoachs, die sich als Geringverdiener mit Wohngeld und Kindergeldzuschlag irgendwie durchgeschlagen haben, aber angesichts sprunghaft gestiegener Preise für Grundnahrungsmittel und Energie sagen: „Ich weiß einfach nicht mehr, wie ich das schaffen soll.“

Ganzheitliche Hilfe: ein Fallbeispiel

Eine Zielgruppe, um die sich die Familiencoachs in Königshorn kümmern müssen, weil sie von Armutsfolgen besonders betroffen sind, sind die Alleinerziehenden, meist Frauen. „Häufig sagen sie: ‚Ich bin krank und müsste mal zum Arzt, aber ich habe überhaupt keine Zeit, weil meine Kinder gehen vor‘“, berichtet Verena Giese. „Vor allem jenen mit Fluchthintergrund fehlt es an Netzwerken. Deshalb müssen wir direkt in die „Ankomm-Quartiere“ gehen. Außerdem gelingt Integration am ehesten, wenn sie so früh wie möglich beginnt, und genau das ist auch unser Ansatz.“

Schnell und intensiv reagiert haben die Familiencoachs von IN VIA auch im Fall einer 37-jährigen Frau aus Afghanistan. Sie war unter dem Taliban-Regime nie zur Schule gegangen

und hatte sich mit ihrem Mann zur Flucht nach Deutschland entschieden. Jüngst jedoch hat sie sich von ihrem Mann getrennt und lebt seitdem mit ihren drei Kindern im Alter von sieben, neun und zwölf Jahren allein in der gemeinsam angemieteten Wohnung. „Sofort sah sich die Frau nach ihrer Trennung mit einer Flut von Problemen konfrontiert“, erzählen Verena Giese und Melanie Franke. An sie hatte sich die Frau gewandt, weil sie von deren Unterstützungsangeboten gehört hatte. Doch selbst für die Profis von IN VIA sollte sich der Fall als echte Herausforderung erweisen.



Foto: G.I.B./Dietrich Hackenberg

Als Erstes sorgten die Coachs dafür, dass sich die Frau ein eigenes Konto bei einem Kreditinstitut einrichtete, da alle öffentlichen Transferleistungen – vom Kindergeld über Kinderzuschlag und Wohngeld bis hin zu aufstockenden Jobcenterleistungen – weiter auf das Konto des Ex-Partners überwiesen wurden, sodass sie mit ihren Kindern mittellos dastand. Überleben konnte sie in dieser existenziellen Übergangphase nur mit geliehenem Geld aus ihrem Freundeskreis sowie mithilfe der über In VIA und dem Sozialamt vermittelten und über eine Kooperation der städtischen Wirtschaftsförderung mit dem Einzelhandel finanzierten Lebensmittelgutscheine.

Noch vor der ersten Zahlung des Kindergelds auf das Konto der Frau verlangte die zuständige Familienkasse die Abmeldung aus der gemeinsamen Wohnung sowie eine amtliche Meldebestätigung der neuen Wohnung des Mannes, um etwaige Doppel- oder Fehlzahlungen zu vermeiden, doch die Adresse der neuen Wohnung konnte die Frau nicht angeben, da ihr Ex-Partner bei Freunden untergekommen war. Erst nach drei Monaten erhielt sie deshalb das erste Geld von der Familienkasse. Nicht minder zögerlich verliefen die Überweisungen anderer Institutionen.

In einem nächsten Schritt beantragte die Frau mit Unterstützung der Familiencoachs einen Unterhaltsvorschuss bei der Stadt. Anspruch darauf haben Kinder von alleinerziehenden Müttern oder Vätern, wenn der andere Elternteil keinen oder einen unterhalb des Unterhaltsvorschussatzes liegenden Unterhaltsbeitrag leistet, also nach Einberechnung des Kindergeldes der Mindestunterhalt nicht gesichert ist. Sobald die Klienten wieder zahlungsfähig sind, müssen sie – so will es die Gesetzgebung – den staatlichen Vorschuss zurückzahlen.

Auch das Jobcenter hielt sich mit Zahlungen zunächst zurück, prüfte intensiv die Tatsache der Trennung. Zudem verlangte es die Vorlage eines neuen Mietvertrags sowie die Bescheinigung des Vermieters, dass jetzt nur noch vier Personen in der Wohnung leben. Doch der Vermieter, ein Privatinvestor, ließ sich trotz dringender Mahnung viel Zeit, stellte die angeforderte Bescheinigung erst nach zwei Monaten aus. Damit nicht genug: Weiterhin erforderlich war ein Wohngeldaufhebungsbescheid. Erst nach dessen Vorlage konnten die Leistungen des Jobcenters fließen. Verena Giese: „Zwar zeigte sich die zuständige Wohngeldstelle sehr kooperativ, aber aufgrund des neuen Wohngeldgesetzes kam es dort aufgrund des erhöhten Arbeitsanfalls zu Verzögerungen, sodass der Antrag erst nach zwei Monaten bearbeitet werden konnte – kurzum: ein Rattenschwanz an Administration.“

Erst der von IN VIA eingebrachte Hinweis, dass bei weiterem Ausbleiben von SGB II-Leistungen eine Kindeswohlgefährdung vorliege, brachte den Zahlungstransfer ins Rol-

len. Nötig geworden war der Hinweis nach Ansicht der Coachs, „weil wir den täglichen Unterhalt der Frau lediglich mit Lebensmittelgutscheinen nicht mehr sichern konnten und sie selbst auch keine Möglichkeiten mehr hatte, sich von irgendwem Geld zu leihen. Man kann es nicht oft genug sagen: Die Familien kommen nicht zur Ruhe, um mal durchzuatmen, ihr Leben zu gestalten und auch voranzubringen. Kaum ist ein Problem gelöst, wird ihnen schon das nächste Päckchen aufgebürdet, und so kommen sie nie aus der Armut raus. Dann kommen sie zu uns und sind sehr dankbar, wenn wir ein bisschen Licht ins Dunkel bringen können. Dass wir den kurzen Dienstweg gehen, mal schnell das Telefon in die Hand nehmen, um beim zuständigen Amt anzurufen oder eben mal rüber zu den Kolleginnen und Kollegen vom Jobcenter zu gehen, das ist unglaublich wertvoll für die Menschen hier im Quartier Unna-Königsborn.“

Der Fall zeigt, was es heißt, in einem marginalisierten Quartier unter Armutbedingungen zu leben und welche institutionellen und zum Teil rechtskreisübergreifenden Hürden genommen werden müssen, um Menschen zu befähigen, sich und ihre Kinder aus einem „Teufelskreislauf“ zu befreien.

Der Fall der afghanischen Frau hat ein gutes Ende genommen. Jetzt hat sie sogar eine Arbeitsstelle in Vollzeit gefunden, arbeitet als Köchin in einem Brunch-Cafe und ist so in der Lage, sich eine eigenständige Existenz zu sichern. Sobald die Probezeit überstanden ist, ist sie keine Jobcenter-Kundin mehr. Verena Giese: „Dann können wir auch eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis/Niederlassungserlaubnis für sie beantragen, was ein weiterer wichtiger Schritt zum Thema Integration und Aufstieg ist.“

Dennoch warnen die beiden erfahrenen Coachs vor voreiliger Euphorie: „Wenn Familien oder – wie hier – Alleinerziehende versuchen, ihre Situation zu verbessern und endlich eine vernünftige Arbeitsstelle gefunden haben, ist es für sie oft unglaublich schwer, diese Übergänge zu gestalten, da sie gerade in dem Augenblick oft mit Rückzahlungsforderungen seitens des Jobcenters in Höhe von

mehreren Tausend Euro konfrontiert werden. Das wird alles seine formale Richtigkeit haben, aber hier öffnet sich für viele die Schuldenfalle. Für die Betroffenen kommt es unerwartet und so haben sie es sehr schwer, sich aus der Armut herauszugraben, obwohl sie nichts mehr wollen als genau das. Selbst wenn sie bereit sind, im Niedriglohnsektor zu arbeiten, werden ihnen noch viele Steine in den Weg gelegt.“

Die täglichen Erfahrungen der Familiencoachs in Unna-Königsborn dokumentieren und illustrieren einmal mehr die Bedeutung niederschwelliger, aufsuchender (Vertrauens-)Arbeit zur Stärkung des „sozialen Kitts“ in den Quartieren mit hohem Anteil sozial schwacher Personen. Er kommt nicht nur den dort von Armut betroffenen Menschen zugute, sondern ist essenziell für den gesellschaftlichen Zusammenhalt insgesamt.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

G.I.B. – Gesellschaft für innovative
Beschäftigungsförderung mbH
Im Blankenfeld 4
46238 Bottrop
Tel.: 02041 767-0
mail@gib.nrw.de
www.gib.nrw.de

REDAKTION

Josef Muth

GESTALTUNG

Andrea Bosch

KONTAKT

Verena Giese, Melanie Franke
IN VIA Unna e. V.
Gürtelstraße 18
59423 Unna
Tel.: 02303 9861213
vgiese@inviaunna.de
www.invia-unna.de

AUTOR

Paul Pantel
Tel.: 02324 239466
paul.pantel@vodafoneemail.de

ANSPRECHPERSONEN IN DER G.I.B.

Lisa Bartling
Tel.: 02041 767263
l.bartling@gib.nrw.de

Lars Czommer
Tel.: 02041 767254
l.czommer@gib.nrw.de

September 2023